

Inklusion kommt allen zugute

Renate und Heinrich-Wilhelm Tölle leben die in der Kampagne komm **mit** mensch beworbene Präventionskultur in ihrem Betrieb.

Seit über 30 Jahren betreiben sie einen Ackerbaubetrieb mit Schweinemast in Westfalen/Lippe und ihre Mitarbeiter liegen ihnen am Herzen. „Wenn es den Mitarbeitern mit ihren Familien gut geht, geht es dem Betrieb auch gut“, sagt Heinrich-Wilhelm Tölle.

Wo andere nur reden, handelt er. Wenn andere noch theoretisieren, hat der Vorsitzende der SVLFG-Vertreterversammlung bereits die ersten Schritte getan. Inklusion ist für ihn weit mehr als ein Wort, es ist eine Einstellung. Einem seiner Mitarbeiter, der „nur“ einen Förderschulabschluss hatte, hat er eine Ausbildung ermöglicht. Diese Erfahrung bewegt ihn immer noch: „Er denkt präzise, ist hoch motiviert und es haut mich immer wieder um, was er leistet. Er brauchte am Anfang vielleicht mehr Unterstützung, aber seine Erfolgserlebnisse sind auch meine Erfolgserlebnisse und seine Entwicklung ist toll. Er würde mit mir durch dick und dünn gehen und ich weiß, dass ich mich 100 Prozent auf ihn verlassen kann.“

Tölles Sohn Richard, seit 2015 Betriebsinhaber des väterlichen Betriebes in Humfeld, ist nach einem schweren Autounfall nur bedingt körperlich belastbar und bei der praktischen Betriebsführung auf Hilfe von Mitarbeitern angewiesen. Auch

hier müssen Arbeitsbedingungen und Sicherheitsvorkehrungen angepasst werden. Heinrich-Wilhelm Tölle: „Bei uns gibt es mehr Handläufe, die Wege müssen immer frei sein und wir überlegen vorher, welche Probleme auftreten könnten, machen uns die Gefahr bewusst und versuchen sie zu vermeiden.“

Generationswechsel

Seine Ehefrau Renate ist in dritter Generation nach Mutter und Großmutter Betriebsleiterin auf Gut Rickbruch, das seit 1919 im Besitz der Familie ist. Heinrich-Wilhelm Tölle hatte einen eigenen Betrieb und ist seit der Hochzeit im Jahr 1980 ebenfalls auf Gut Rickbruch zu Hause. Beide Betriebsstandorte werden von dort bewirtschaftet. Vor fünf Jahren begann für ihn der Prozess der Betriebsnachfolge mit der Hofübergabe seines elterlichen Betriebs. Für Heinrich-Wilhelm Tölle, der schon mit „1 ½ Jahren wusste“, dass er Bauer werden will, ist es nicht ganz einfach, den Sohn auf der einen Seite nicht zu überfordern, auf der anderen Seite aber Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu ermöglichen.

Für ihn ist es enorm wichtig, dass die Mitarbeiter tief in die Entscheidungsprozesse eingebunden werden, damit sie verstehen, warum er wie handelt. Früher war es üblich, gegenüber den Mitarbeitern nur das Nötigste zu kommunizieren, das handhabt er anders. Er hofft und kann sich darauf verlassen, dass diese enge Verbundenheit mit den Mitarbeitern, dieses gewachsene Vertrauensverhältnis von seinem Sohn weitergeführt wird. „Die Zusammenarbeit mit meinem Sohn funktioniert aus meiner Sicht prima. Er ist der überlegte und rationale Typ und ich der emotionalere und mittei-

Heinrich-Wilhelm Tölle, Vorsitzender der Vertreterversammlung der SVLFG:

„Wir binden unsere Mitarbeiter ein, hören ihnen zu und nehmen sie ernst. Wir fragen nach, wo der Schuh drückt.“



lungswilligere. Ich möchte mich nicht einfach schweigend zurücklehnen, mein Sohn muss schon lernen sich durchzusetzen – auch mir gegenüber.“

Arbeitslust und Motivation

Zum vierten Mal erstellen Vater und Sohn Tölle im Januar 2020 gemeinsam mit ihren fünf Mitarbeitern die Gefährdungsbeurteilung. Zwar nutzen sie dafür Vorlagen, aber auch hier machen die Tölles ihr eigenes Ding. „Wir nehmen uns einen vollen Nachmittag Zeit, es gibt Kaffee und Kuchen und wir reden miteinander. Was ist problematisch, wo gab es Auffälligkeiten, was können wir zusammen verbessern? Für uns geht das nur gemeinsam und harmonisch.“ Dazu gehören auch das gemeinsame Frühstück jeden Montag und das jährliche Ernteessen im Dezember, zu dem auch die freien Mitarbeiter eingeladen sind. Diesmal soll es anschließend noch zum Neon-Minigolf mit anschließendem Büfett gehen. Aber auch mal unbequeme oder sogar sehr persönliche Fragen zu stellen, ist für Heinrich-Wilhelm Tölle wichtig: „Wenn ich merke, dass einer schlechte Laune hat, dann gehe ich hin und frage, was ihn bedrückt. Vielleicht hat er Probleme, dann kann er an diesem Tag vielleicht nur 70 Prozent Leistung bringen. Manchmal muss man auch mit 70 Prozent zufrieden sein.“ ■